Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirthschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — **Preis** für **Pressburg:** Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Preßburg** abonnirt man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4 mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 107. **Mittwoch 12. Mai 1875.** **IV. Jahrgang.**

Graf Georg Apponyi und der „Grenzbote."

Unsere Leser erinnern sich des berichtigenden Schreibens, welches Se. Exzellenz Graf Georg Apponyi am 30. v. M. an die Redaction des „Westungarischen Grenzboten" zu richten sich genöthigt sah, um einige auf seinen Sohn bezügliche Behauptungen dieses Blattes als unrichtig zu bezeichnen. Der „Grenzbote" brachte zwar jenes Schreiben Sr. Exzellenz zum Abdruck, hielt aber seine Behauptungen aufrecht und versetzte dadurch Sr. Exzellenz in die Unmöglichkeit, noch einmal die Spalten des „Grenzboten" in Anspruch zu nehmen, sowie jeder Mann von Ehre sich in die Unmöglichkeit versetzt sieht, die Schwellen eines Hauses, in welchem er beschimpft worden ist, noch einmal zu überschreiten. Se. Exzellenz ließ deshalb dem „Grenzboten" in unseren Spalten die verdiente Zurechtweisung zu Theil werden, und wir brachten diese Zurechtweisung in unserer Nummer 101 vom 4. d. M. zum Abdruck.

Im „Grenzboten" vom letzten Sonntag finden wir nun ein „Offenes Schreiben an Se. Exzellenz Graf Georg Apponyi" als Erwiderung auf dessen beide Schreiben an den „Grenzboten" und an das „Recht". Auf das letztere wird indeß nur in einer Note Bezug genommen, in welcher der „Grenzbote" von seinen früheren Behauptungen nur noch die eine aufrecht erhält, daß Graf Albert Apponyi in Pest davon gesprochen habe, daß ihn die Preßburger candidiren wollen, während die frühere Behauptung dahin ging, Graf Albert Apponyi habe sich gerühmt, daß seine Wahl zum Abgeordneten in einem Wahlbezirke der Stadt Preßburg gesichert sei. Heute ist davon im „Grenzboten" keine Rede mehr, an die Stelle der angeblichen Candidatur des Grafen Albert Apponyi tritt vielmehr im Handumdrehen die Candidatur eines Protestanten, welche vom „ultramontanen Lager" aus gefördert und empfohlen werde. Es ist dies ein halber Rückzug, der aber wegen des ihm anklebenden Mangels an Aufrichtigkeit weder auf Dank, noch auf Anerkennung rechnen kann.

In dem „Offenen Schreiben" selbst beschäftigt sich der „Grenzbote" mit der Verschiedenheit der Standpunkte und Ziele der von ihm sogenannten „conservativ-ultramontanen" und der vom „Grenzboten" vertretenen sogenannten „liberalen" Partei, wobei er der Partei des Grafen Georg Apponyi imputirt, sie verlege das Ziel des Menschen in eine unbekannte zukünftige Welt, während die Partei des „Grenzboten" dahin wirke, daß schon hier auf Erden gleiches Glück und gleiche Rechte vertheilt seien. Ist das Ziel, welches der „Grenzbote" verfolgt, eine Utopie, so beruht dagegen das, was er der katholisch-conservativen Partei imputirt, zu deren Zierden Se. Exzellenz der Graf Albert Apponyi gehört, auf einem Qui pro quo.

Es ist allerdings richtig, daß unsere Partei das letzte, aber keineswegs das nächste Ziel der Menschheit in eine zukünftige, dem Christgläubigen aber durchaus nicht unbekannte Welt verlegt, während sie ihr nächstes Ziel allerdings auch auf Erden, in der Förderung der irdischen Wohlfahrt sucht, wobei sie freilich nicht der, den Absichten des Schöpfers und der Natur der Dinge widerstrebenden Utopie gleichen Glücks und gleicher Rechte für Alle nachjagt, sondern dem irdischen Ziele der möglichsten Vervollkommnung und irdischen Wohlfahrt im steten Hinblick auf das ewige Ziel nachstrebt, eingedenk der Mahnung, die irdischen Güter so zu genießen, daß die ewigen darüber nicht verloren gehen. Auf die bekannten, zum Ueberdruß wiederholten „Culturphrasen" von der eilfhundertjährigen Finsterniß, die nur durch die Gluth der Scheiterhaufen erhellt wurde, von dem Dienste des Aberglaubens, des Unsinns, der Unduldsamkeit u. s. w., sowie auf die Maltraitirung des Syllabus, welcher ein großer Theil des „Offenen Briefes" gewidmet ist, einzugehen, halten wir unter unserer Würde; aber nicht unbeachtet dürfen wir lassen, daß der „Grenzbote" nicht nur als warmer Anwalt der gegenwärtigen Regierung auftritt, sondern auch für die „Knute" (freilich ohne Weihwedel, „welcher die etwaige heilsame Wirkung der Knute aufheben, ja zu nichte machen würde") und für die strengste Dictatur, für eine eiserne Ruthe und eine eiserne Regierung (etwa mit einem „eisernen Kanzler" an der Spitze) schwärmt. Als Anwalt der Regierung ist aber der „Grenzbote" weder sehr geschickt, noch sehr glücklich, denn wenn er der Partei des Grafen Georg Apponyi vorwirft: „Selbst programmlos, fordern Ihre Parteigenossen am Landtage von der gegenwärtigen Regierung ostensiv ein detaillirtes Programm. Und aus welchem Grunde thun sie es? Um, im Falle die Regierung in der Kirchenfrage Farbe bekennt, das Landvolk mit Ihren bekannten Phrasen: „man wolle die katholische Religion vernichten, man wolle die Katholiken zu Juden und Protestanten machen" — zu Excessen zu hetzen, um, im Falle die Regierung in der Heeresfrage Farbe bekennt, dieselbe vor der Krone unpopulär zu machen u. s. w.", — so sagt er damit offenbar, daß das Programm der gegenwärtigen Regierung vor dem Forum einer katholisch-conservativen Politik nicht bestehen könnte, daß sie sich aber vor dem strengen und gerechten Urtheil dieses Forums scheue.

Zum Schlusse nur noch wenige Bemerkungen über die hauptsächlichsten Vorwürfe, mit welchen der „Grenzbote" in einer Reihe von Artikeln die conservative Adelspartei regalirt hat. Nur Unwissenheit oder übler Wille können die Conservativen im Allgemeinen mit der Nuance der vor 30 Jahren bestandenen nemadozok identificiren. Ein Blick in das conservative Programm vom Jahre 1845 könnte den „Grenzboten" belehren, daß die hervorragenden Conservativen schon vor 1848 jenen Ideen fremd waren, die er ihnen andichtet, und ein Blick in die Geschichte unseres Landes würde ihm Männer aus dem conservativen Adel zeigen, welche aus freier Initiative die liberale Idee der Grundentlastung im Kreise ihrer Untergebenen durch freie Uebereinkunft mit denselben durchgeführt haben, ehe noch die liberale Gesetzgebung die Ausführung dieser Idee unternahm. Die heutigen Conservativen sind jenen Ideen, welche der „Grenzbote" ihnen andichtet, selbstverständlich eben so fremd, als die von 1845. Die Wiederherstellung von Adelsprivilegien, Wiedereinführung der Robott u. s. w. kommt ihnen nicht in den Sinn; es ist dies eine bewußte Verleumdung, welcher ihr öffentliches Auftreten seit 1848 bei jeder Gelegenheit widerspricht. Schon Graf Czirákỳ hat gegenüber einer ebenso abgeschmackten als böswilligen Verleumdung das nachgewiesen. Die Conservativen beurtheilen alle Reformfragen in erster Linie stets vom Standpunkte der Rückwirkung auf den Verband mit der anderen Hälfte der Monarchie, in dessen Dauer und Festigkeit sie die Grundbedingung jeder gedeihlichen, friedfertigen Entwicklung in Ungarn sehen, und das kann ihnen die ungarische Bewegungspartei nicht verzeihen. Andererseits huldigen sie nie den vagen Phrasen des liberalen Chablonenthums. Sie wollen reformiren, nicht revolutioniren. Sie huldigen nicht dem Grundsatze: Wenn mich ein Recht genirt, so mach' ich ein Gesetz! Sie respectiren auch das unbequeme Recht, welches sie nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit gesetzlich modifiziren, aber nicht gewaltsam oder durch einen blos formellen legislatorischen Act, welchem die innere Berechtigung fehlt, biegen oder gar brechen wollen. Und das verzeihen ihnen wieder die Wiener Liberalen und Bureaukraten nicht, welche viele innere Berührungspunkte haben und sich anno Bach im Hasse gegen die Conservativen brüderlich begegneten.

Wenn der „Grenzbote" ernst und aufrichtig zu sein den Willen und die Fähigkeit hat, so lerne er erst die Thatsachen und die Personen kennen, die er angreift; fährt er, ohne dies zu thun, in seinen Angriffen fort, nachdem man ihn auf die Unhaltbarkeit derselben aufmerksam gemacht hat, so beweist er damit nur, daß auch er auf das Evangelium einer gewissen Sorte von Liberalen allen unbequemen Gegnern gegenüber schwört, auf den fälschlich den Jesuiten zugeschriebenen, vom Liberalismus aber fleißig geübten Satz, nämlich: Der Zweck heiligt die Mittel.

Das mag für den „Grenzboten" genügen. Weiter auf den Galimathias einzugehen, welcher sich als „Offenes Schreiben an Se. Exzellenz Graf Georg Apponyi" ankündigt, wäre über-

flüssige Verschwendung von Zeit und Raum. Der „Grenzbote“ leidet nun einmal an einer Idiosynkrasie gegen die „Ultramontanen“, denen er keine ehrliche Ueberzeugung zutraut, und welche sein Urtheil in bedenklichster Weise trübt. Er gemahnt uns in seinem Vorgehen an den jugendlichen Capitano einer Guardia civica in Oberitalien, welcher im Jahre 1848 einen harmlosen deutschen Spaziergänger, der am Comersee Veilchen pflückte, verhaften ließ, und ihm die Gründe seiner Verhaftung in einer langen italienischen Rede auseinandersetzte, die er, da sie von dem Verhafteten nicht verstanden wurde, schließlich in dem kurzen französischen Satz resumirte: Vous êtes Allemand, ça suffit, pour vous arrêter. Aehnlich läßt sich das „Offene Schreiben“ des „Grenzboten“ an Se. Exzellenz Graf Georg Apponyi in den Worten resumiren: Sie sind ein Ultramontaner, das genügt, Sie anzugreifen, zu verdächtigen und zu verleumden!

Politische Uebersicht.

Preßburg, 11. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hat am Sonntag und gestern Sitzung gehalten. In der Sonntagssitzung wurde das Nuntium des Oberhauses über den Gesetzentwurf, betreffend die Neuorganisation der Gerichtshöfe, verhandelt und nach kurzer Debatte beschlossen, den Gesetzentwurf dem Oberhause wieder mit dem Ersuchen unverändert zurückzusenden, daß dasselbe dem Gesetzentwurfe beitreten möge. Paul Hoffmann und vier Redner der äußersten Linken sprachen gegen die Vorlage.

In der gestrigen Sitzung wurde die Vorlage betreffs Austragung der schwebenden Nordbahn-Angelegenheit nach längerer Debatte von der Majorität des Hauses zur Basis der Spezialdebatte angenommen. Dagegen stimmten die äußerste Linke und einige Mitglieder der Opposition der Rechten. In der Spezialdebatte wurde der Gesetzentwurf und der Ausgleichsvertrag ohne Bemerkung acceptirt, ebenso der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Staatsgarantie für die Erste ungarisch-galizische Bahn.

In der hierauf folgenden Debatte über die Generalvollmacht sprach zuerst Minister Pécby, der die Annahme der Vorlage empfahl; dann Graf Albert Apponyi.

Die Verordnung des Ministers des Innern bezüglich des Vereinswesens enthält die folgenden Bestimmungen: I. Das Haupterforderniß der Constituirbarkeit aller Arten Vereine ist, daß sie den Statutenentwurf der k. ung. Regierung auf dem Wege der betreffenden Behörde behufs Vidimirung unterbreiten. Wenn vom Tage des factischen Einlangens eines solchen unterbreiteten Statutenentwurfes bei der k. u. Regierung ein Beschluß oder eine Bemerkung über die betreffenden Vereinsstatuten während des Verlaufes von 40 Tagen nicht gemacht worden, kann der Verein seine Wirksamkeit provisorisch beginnen; jeder Verein ist jedoch erst dann als definitiv constituirt anzusehen, wenn dessen regelmäßig unterbreitete Statuten mit dem Indorsat der k. u. Regierung versehen worden sind. II. Essentiell verschiedene Zwecke verfolgende Vereine können unter einem Titel mit gemeinsamen Statuten nicht constituirt werden, und es müssen sonach mit separaten Statuten versehen sein: politische, humanistische, Erwerbszwecke verfolgende, culturelle und landwirthschaftliche Vereine. Ein nationaler Verein kann nur als literarischer und cultureller Verein constituirt werden. III. Mitglied von politischen und Arbeiter-Vereinen kann nur ein ungarischer Staatsbürger sein. Bei Vereinen mit wissenschaftlichen, Bildungs- und literarischen Zwecken, zu denen laut II. auch nationale Vereine zählen, können auch Bürger fremder Staaten Ehrenmitglieder sein, wenn deren Wahl durch die k. ung. Regierung gutgeheißen wird. IV. Politischen und Arbeiter-Vereinen ist die Constituirung von Zweigvereinen nicht gestattet. Bei Vereinen anderer Art wird hierüber je nach Beschaffenheit der Statuten mit Rücksicht auf den Zweck, den Beruf und die Natur des Vereins entschieden werden. V. Als Arbeitervereine werden nur solche betrachtet, welche im Sinne des 1872er Gewerbegesetzes constituirt werden. Vereine anderer Art, auch wenn sie von Arbeitern gebildet werden, fallen in die Kategorie der betreffenden, nicht von Arbeitern gegründeten Vereine. VI. Der Gebrauch des Titels „National“ ist den Vereinen nicht gestattet. VII. Inländischen Vereinen ist der Gebrauch ausländischer Wappen, Farben oder Embleme nicht gestattet. VIII. Gemeinden und Corporationen — mit Ausnahme von Actienvereinen — wird, wenn sie auch irgend einem Vereine statutengemäß als Mitglieder beitreten können, das durch Vertreter auszuübende Berathungs- oder Stimmrecht nicht bewilligt. XI. In alle Vereinsstatuten ist aufzunehmen, daß der Verein in dem Falle, wenn er das in den Statuten ausgesprochene Ziel und Verfahren respect. seinen Wirkungskreis nicht einhält, durch die k. Regierung, inwiefern durch weitere Fortsetzung seiner Thätigkeit das Staats- oder das Vermögens-Interesse der Vereinsmitglieder gefährdet würde, ohne Verzug suspendirt und nach dem Resultat der nach der Suspension anzuordnenden Untersuchung auch definitiv aufgelöst oder eventuell zur pünktlichen Einhaltung der Statuten unter Androhung sonstiger Auflösung verpflichtet wird.

In Oesterreich werden die Gerüchte über den Eintritt Herbst's in das Ministerium dementirt.

Zum Culturkampf wird aus Berlin berichtet: Dem Vernehmen nach ist sämmtlichen Bezirksregierungen eine Verfügung zugegangen, wonach Entschädigungs-Collecten für katholische Geistliche ohne Genehmigung des Oberpräsidenten strafbar sind.

Bismarck braucht schon wieder ein Attentat, um einen neuen Gewaltstreich auszuführen, und zwar, wie es scheint, gegen den gefangenen Primas von Polen, Cardinal Ledochowski. Wie man der „Berl. Börsenztg.“ aus Galizien schreibt, ist dort und in Russisch-Polen eine große Zahl preußischer geheimer Polizeibeamten eingetroffen, welche einem verbrecherischen, gegen die Person des Fürsten Bismarck in erster Reihe gerichteten Complot auf der Spur seien. Der intellectuelle Urheber dieses Planes soll, wie das „Culturkampfblatt“ hämisch bemerkt, „einem unserer „großen Märtyrer“ sehr nahe stehen.“ Die eifrigen Recherchen nach dem „geheimen Delegaten“ gelten nach Mittheilung des Correspondenten in Wirklichkeit nicht diesem, sondern den Theilnehmern an jenem Complot.

Die allgemeine europäische Lage präsentirt sich in einem immer düsterern Lichte. Schon wird die Entwaffnungsfrage, dieses fast untrügliche Vorzeichen eines nahen Krieges, auf die Tagesordnung gesetzt. Wie der „Börsen-Courier“ von verläßlicher Seite erfahren haben will, dürfte während der Anwesenheit des Zaren in Berlin von dem St. Petersburger Kabinet der Antrag an alle europäischen Großstaaten gerichtet werden, der fortdauernden Beunruhigung durch immer größere Anspannung der militärischen Leistungsfähigkeit durch eine allgemeine Entwaffnung ein Ende zu machen. Wie es heißt, sei diesem Antrage bereits „die sympathische Zustimmung“ des deutschen Reiches sicher. Natürlich, die Sache hat ja keinen andern Zweck, als Frankreich an der Fortsetzung seiner Anstrengungen zur Wiederherstellung seiner Armee zu verhindern. Dazu kommt noch eine neue Drohnote gegen Belgien, welche diesmal nicht auf diplomatischem Wege, sondern in einem liberalen belgischen Blatt, nicht aus der Feder eines Beamten des Berliner auswärtigen Amtes, sondern in Form eines Schreibens des bekannten Professors Bluntschli losgelassen wurde. Der Culturkampf-Professor führt in seinem Schreiben an das Journal: „La Flandre libérale“ aus, daß die deutsch-belgische Differenz einen ernsten Hintergrund habe. Deutschland sei der beste Freund Belgiens, könne aber nicht zugeben, daß es seine gefährlichsten Feinde beschütze und den Bischöfen gestatte, Deutschland in Hirtenbriefen ungestraft anzugreifen. Deutschland wünsche factische Neutralität. Das belgische Ministerium irre sehr, wenn es sich hinter dem trügerischen Vorwande verschanze, daß es eine Einigung der verschiedenen Regierungen bezüglich Ergänzung der Strafgesetze abwarten müsse.

Tagesneuigkeiten.

* (Zur Kaiserreise.) Am 13. Mai 5 Uhr Abends trifft der Kaiser in Fiume ein; der Gouverneur Graf Szapáry und der Hafenkapitän v. Zamboni begeben sich an Bord der Yacht „Miramare“, um dem Kaiser zu melden, daß Alles zu seinem Empfange festlich bereitet sei. Hierauf besteigt der Kaiser die Landungsbarke, am Molo Adamitsch wird er von der Clerisei und von den Spitzen der Zivil- und Militär-Behörden empfangen; von dort geht die Fahrt über den Korso zur Residenz im Regierungsgebäude, wo eine Ehrenkompagnie aufgestellt ist Um 7 Uhr wird soupirt, nach 8 Uhr ist Festvorstellung im Theater, gegen 9 Uhr eine Rundfahrt durch die beleuchtete Stadt. Am 14. Mai um 7 Uhr Morgens besichtigt der Kaiser die Garnison, die Militär-Gebäude und die Marine-Akademie. Um 11 Uhr ist Empfang des Consulats-Corps, der Repräsentanten der verschiedenen Lehranstalten und kroatischer und anderer Deputationen. Hierauf Privat-Audienzen. Um 2 Uhr Nachmittags Fahrt in die Tabakfabrik; der Kaiser besteigt dann eine Barke, um sich nach Zsurkowo zu begeben und einer Minensprengung mit 50.000 Pfund Pulver beizuwohnen. Um 5 Uhr Rückkehr zum Marine-Gubernium und Besichtigung des Modellsaales; um 6 Uhr Tafel; um ½9 Uhr Abfahrt zum Eisenbahnhofe.

* (Die Herzogin von Koburg,) Tochter des Königs der Belgier, schreibt „Napló“, fühlt sich schon ganz heimisch in Budapest. Sie besucht häufig die Vorstellungen des Nationaltheaters, wo sie in der Erzherzogs-Loge Platz nimmt. Bei schönem Wetter pflegt sie Nachmittags in's Stadtwäldchen zu reiten und legt ein lebhaftes Interesse für Sport-Angelegenheiten an den Tag. Der Herzog von Koburg und Gemalin gedenken noch einen Monat in Budapest zu verweilen und werden dann einen Sommeraufenthalt beziehen; im Herbste kehren die Herrschaften in die Hauptstadt zurück, um an den Gödöllöer Jagden theilzunehmen.

* (Namhafte Schulspende.) Der Fürst-Primas von Ungarn, der Cardinal-Erzbischof Simor von Gran, hat dem Kinderasylvereine in Budapest 40.000 fl. zur Erbauung einer Klein-Kinderbewahranstalt und einer Elementarschule gespendet mit der Zusage, daß er auch die etwaigen Mehrkosten des Baues aus Eigenem decken werde. Ebenso hat er das zur Erhaltung der genannten Anstalten und zur Besoldung des Lehrpersonals erforderliche Capital bei dem Graner Erzdomkapitel niedergelegt. Die namhafte hochherzige Spende des obersten Landeskirchenfürsten verdient die dankbarste Anerkennung.

* (Bauernschmidt †.) Am 6. d. M. starb im Wiener allgemeinen Krankenhause nach längerem und hartem Leiden Carl Eduard Bauernschmidt, 75 Jahre alt. Er ward geboren im Jahre 1801 in Himberg bei Wien. Nach Vollendung seiner Studien trat er in den Staatsdienst, wurde Büchercensor und blieb in dieser Stellung bis zum 13. März 1848. Die publicistischen Artikel, die er damals schrieb, machten auf ihn aufmerksam; er wurde Schriftführer des Wiener Gemeinderathes und kam auch in's Frankfurter Parlament. Im Jänner 1849 kehrte er von Frankfurt zurück und trat in die Redaction der „Presse“ ein, welche damals nach Brünn übersiedelte. In der letzten Zeit war er Mitarbeiter der „N. Fr. Presse.“

* (Ein Urtheil über die Wiener Presse.) Ein der höheren Gesellschaft angehörender Diplomat, der sich vor Kurzem einige Zeit in Wien aufgehalten hat, veröffentlicht in einem ausländischen Blatte einige Erinnerungen aus der österreichischen Hauptstadt, worin sich unter Anderem die folgenden auf die Wiener Presse Bezug habenden Bemerkungen finden: „Von der Wiener Presse im Allgemeinen hat man in der dortigen fashionablen Welt, die höchsten offiziellen, sowie die Hofkreise nicht ausgenommen, nichts weniger als eine schmeichelhafte Meinung. Der gegenwärtige Ministerpräsident, Fürst Auersperg, empfindet einen unbesiegbaren, krankhaften Ekel vor der Wiener Journalistik, wovon er auch kein Hehl macht. Er ist überzeugt, daß diese nur schlechte und schädliche, zerstörende Elemente in sich schließt und an allem dem Unglücke, das Oesterreich in der letzten Zeit betroffen hat, Schuld ist. Dieses strenge

Urtheil des hervorragenden Staatsmannes (?) ist durchaus nicht unbegründet. Wie ich selbst während meines Aufenthaltes in Wien von unterrichteten Leuten erfahren habe, sind fort die sämmtlichen Journale, fast ohne alle Ausnahme, von Parteien und Cliquen erkauft. Außer dieser „literarischen Industrie“ im Großen, die von den leitenden Persönlichkeiten der betreffenden Blätter betrieben wird, gibt es noch einen „Detailverschleiß mit Gesinnungstüchtigkeit“, der von einzelnen Mitgliedern der Redactionen hinter dem Rücken ihrer Chefredacteure geübt wird, und der unterschiedliche Unternehmer, namentlich im Eisenbahn- und Bankfache, dunkle Ehrenmänner, die mit dem Gesetze in Conflict gerathen sind, Literaten und Künstler zum Gegenstande hat. Geht das Geschäft dann und wann flauer, sucht man sich seine Clienten selbst. Mit der nöthigen Unverschämtheit ausgestattet, kommt so ein „Repräsentant eines vielgelesenen Blattes“ zu seinem Opfer und macht ihm einen Antrag im Sinne des „La bourse ou la vie“, wobei er gleich die Summe nennt. Auf diese Weise werden Lumpe zu Idealen der Tugend und Ehrenhaftigkeit gemacht, „gekränkte Unschulden“ rehabilitirt, Talentlosigkeit wird zur Genialität, während man anständige Leute, die wirklich begabt sind, die aber entweder zu wenig Geld haben oder zu viel Ehrgefühl, um nach seilem Ruhm zu streben, mit Koth bewirft, und das nennt man „die öffentliche Meinung“. Es gibt wohl auch anderwärts Revolverjournalisten, aber den Wienern kommen sie lange nicht gleich, wie das die Vorgänge überzeugend gezeigt haben, die sich an den Ofenheim-Proceß knüpften. So etwas war nur in Wien möglich, in Wien allein unter der Herrschaft der dortigen, in der Corruption beispiellos dastehenden Presse.“

* (Mißgeschick eines Wetterpropheten.) Der Staat Minnesota hatte noch im letzten Winter einen Wetterpropheten, der aber ein seinem Character keine Ehre machendes Ende fand. Er hatte nämlich für den März ein besonders warmes Wetter prophezeit, wurde aber in demselben Monate eines Morgens in seinem Bette erfroren aufgefunden.

* (Mittel gegen Gedächtnißschwäche.) Jemand, dem im Theater die Musik einer Oper gefiel, machte sich einen Knopf in sein Sacktuch, um, wie er äußerte, sich die Musik besser merken zu können.

Localnachrichten.

** (Die Conscription der zu Schwurgerichtsbeisitzern befähigten Gemeinde-Mitglieder) wird drei Tage hindurch, und zwar: Mittwoch, Donnerstag, Freitag den 12., 13. und 14. Mai l. J. zur allgemeinen Einsichtnahme an der Eintrittsthür des Repräsentantensaales im Rathhause zu dem Ende angeheftet sein, damit, wenn Jemand irrthümlich in derselben aufgenommen wäre, das Mangelhafte nachgeholt, die Eintragung aber berichtigt werden könne.

** (Assecuranzwesen.) Es gereicht uns zur vollen Genugthuung, auf die zwei Inserate unseres heutigen Blattes, in der Beilage, hinweisen zu können, weil sie von dem großen Vertrauen Zeugniß geben, welches sich die Herren A. und L. Adler als tüchtige und höchst solide Männer im Assecuranzfache nach allen Richtungen dieser Geschäftsbranche, der sie mit Leib und Seele angehören, erworben haben. Wie die Inserate zeigen, übertrug die ungarisch-englische Versicherungsbank Mercantile, welche mit der ältesten und reichsten englischen Versicherungsgesellschaft, der North-British and Mercantile Insurance Company“, im Jahre 1809 gegründet und heute über ein riesiges Eigenvermögen verfügend, verbunden ist, ihre, auch auf Ungarn ausgedehnte Vertretung dem unermüdet thätigen Herrn L. C. Adler unter der Firma A. und L. Adler. Daß durch diese nun vereinigte Vertretung der „Europa“ mit der obgenannten uralten und reichen englischen Gesellschaft in Einer Person die Versicherer ihres Eigenthumes durch Herrn L. Adler an Garantie und Promptheit nur gewonnen haben, daher ihr ganzes Vertrauen unbedingt diesem tactvollen und stets correkten Assecuranzmanne schenken können, unterliegt wohl bei dieser höchst soliden Sachlage keinem Zweifel, weßwegen wir keinen Anstand nehmen, dieses Doppelgeschäft, repräsentirt durch Herrn L. C. Adler, bestens zu empfehlen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Pester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 8. Mai.

Wenngleich wir hier ziemlich abseits der finanziellen Revolutionsstürme, die momentan, in Paris angefacht, über die Hauptbörsenplätze Europa's dahinbrausen, so kann ich doch füglich einen finanziellen Report nicht anders eröffnen, als mit der Erwähnung eines Ereignisses, welches zur Zeit die gesammte Capitalsmacht in ganz besondere Erregung gesetzt. Ihren Lesern wird es mehr oder weniger bekannt sein, daß Paris seit Wochen Schauplatz eines Kampfes, der das beliebte Stichwort der Neuzeit: „Conservatismus gegen Liberalismus“ in's Finanzielle übersetzt. Philippart, ein Finanzier aus Belgien, hat es auf sich genommen, die alte conservative Geldmacht, durch Rothschild repräsentirt, durch eine Reihe der kühnsten Haussespeculationen aus ihrer befestigten Stellung zu verdrängen, oder, wie seine Anhänger behaupten, die Gewerbefreiheit gegenüber dem Privilegium, den Fortschritt gegenüber der Routine in's Feld zu stellen. Der Kampf wird nun schon seit Wochen auf beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt und hat, wie nicht anders zu erwarten stand, mit der vollständigen Niederlage Philippart's eben jetzt sein Ende erreicht; eine Niederlage, die die seithen fictiven Curse der Philippart'schen Speculationswerthe von ihrer erschwindelten Höhe gestürzt. Für Wien war dieser Kampf nur insofern von Bedeutung, als dadurch ein Einfluß auf den Kursgang der, besonders in Paris gehandelten, österreichischen Werthe, als: Staatsbahn, Lombarden, Bodencredit, nicht ausbleiben konnte, und der nun in Paris erfolgte „Krach“ auch einen erheblichen Druck auf den Wiener Effectenhandel geübt. Dieser Druck hat sich dann auch noch hier fortgepflanzt und die Stimmung unserer Börse merklich verflaut. Auch die im Laufe der Woche vorgenommene Debatte über das Budget pro 1875 hat unserem Geldmarkt geringe Veranlassung geboten, sich einer rosigen Stimmung zu befleißen. Dem bereits bekannten Berichte des Finanz-Ausschusses liegt nämlich der Rechnungsabschluß über die Staatseinnahmen im ersten Quartal 1875 bei, aus dem wir die folgenden, ziemlich unangenehmen Daten entnehmen: die Staatseinnahmen im ersten Quartale betrugen statt der präliminirten 36,385.931 fl. nur 25,343,492 fl., die Ausgaben 44,386.400 fl., also nur um 176.000 fl. weniger, als prälimirt war. An dem Ausfall in den Einnahmen participiren die directen Steuern mit 5,599.000 fl., Tabak 2,500.000 fl., Salz 1,600.000 fl., Domänen 600.60 fl.; dagegen zeigt sich ein Mehrergebniß nur beim Lotto mit 250,000 fl. (also dem Sparpfennige des Volkes entnommen) und für Stempel (diese vom volkswirthschaftlichen Standpunkte genügte Bedrückung des Handels) mit 145.000 fl. Es müßten sich demnach die Steuereingänge in der zweiten Hälfte des Jahres sehr erheblich mehren, wenn nicht zwischen dem präliminirten und dem factischen Defizit pro 1875 eine bedeutende Differenz erwachsen soll. Hoffen wir, daß die seither günstigen Auspicien für die heurige Ernte sich in der Weise bethätigen werden, daß das Volk im Stande ist, seinen Verpflichtungen gegenüber dem Staate, der Staat gegenüber seinen Contrahenten gerecht zu werden.

Die Angelegenheit der Generalvollmacht, die sich der Communikationsminister vom Hause, betreffend die Regelung der nothleidenden Bahnen, ertheilen läßt, ist Ihren Lesern aus dem politischen Theile Ihres geschätzten Blattes zur Genüge bekannt, daher ich nur erwähne, daß diesfalls wieder Manches über die Fusionirung mehrerer kleinen Bahnen zur Ansicht gelangt. Eines der wichtigsten Projecte dieser Art wäre jedenfalls die gleichfalls in Combination gezogene Verschmelzung der Albrechtbahn (Lemberg-Stry-Beskid) mit der ersten ungar.-galizischen Verbindungsbahn (Przemysl-Lupkow österreichischerseits, Homonna-Legenye-Mihályi (Anschluß an die ungarische Nordostbahn) ungarischerseits) und der Eperies-Tarnower Bahn, um auf diese Weise eine directe Verbindung mit den russischen Bahnen herzustellen. Ad vocem russische Bahnen fällt mir ein, daß es bezüglich unserer Concurrenzbestrebungen zur Parallelisirung des geschlossenen russisch-süddeutschen directen Tarifes plötzlich wieder ganz stille geworden, ja, eingeweihte Personen wollen sogar behaupten, daß die der Schaffung des $^{6}/_{10}$ Kreuzer-Satzes schwerlich zu Stande kommen werde, wir daher selbst bei den günstigsten Ernte-, resp. Exportverhältnissen mit unserem ganzen Productionsreichthume auf der Nase liegen würden.

In der heute stattgehabten Generalversammlung der Theiß-Eisenbahngesellschaft, verwahrt sich der Verwaltungsrath gegen den Vorwurf der Regierung, daß die Gesellschaft 79% der ungarischen Sprache nicht mächtige Beamte in Verwendung habe, und constatirt, daß die Gesellschaft nach Kräften bemüht, den Wünschen der Regierung rücksichtlich des Sprachenzwanges Rechnung zu tragen und in der That bereits 76% des Beamtenstandes der Dienstsprache vollkommen mächtig seien. Der Verwaltungsrath ist übrigens bemüht, sich der lästigen Bevormundung der Regierung durch Verzichtleistung der Garantie pro 1874 zu entziehen, sich jedoch seitens der Regierung, die selbst gerne zu Zugeständnissen bereit, das Pouvoir sichern ließ, auf die zufolge der günstigen Betriebsergebnisse im ersten Quartal des Jahres 1875 (es werden 37,500 fl. mehr als in dieser Periode des Vorjahres erzielt), gegenwärtig großmüthig verzichtete Garantieverpflichtung, selbst noch zu Ende des Jahres 1875, falls die Gesammtbetriebsergebnisse hinter den Erwartungen zurückgeblieben, nachträglich Anspruch erheben zu können. Die Arad-Temesvarer Bahn (Bahngebiet 7.$_{54}$ Meilen), die heute gleichfalls ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung abgehalten, beansprucht für das Betriebsjahr 1874 einen Garantiezuschuß von 301.379 fl. 03 kr.

Telegramme des „Recht.“

Bukarest, 11. Mai. Bei den Wahlen des kleineren Grundbesitzes siegte die Regierungspartei; die Opposition erlangte nur 6 von 33 Deputirtensitzen. Hier unterlag Bratiano gegen Ghika. Die Ordnung wurde Sonntag nicht gestört.

London, 11. Mai. Im Unterhause kündigte Dilke die Interpellation an, ob Deutschland wegen Organisirung der französischen Armee eine Note an Frankreich gerichtet hat.

Athen, 10. Mai. Das neue Cabinet beschloß die Kammerauflösung, die Abberufung sämmtlicher Gesandten, die Wiedereröffnung der Universität und die Einsetzung von Präfecten.

Feuilleton.

Meister Spitzling.

Ein modernes Feenmärchen von Karl Millitzer.

(Fortsetzung)

Das Hausthor der Schlafmütze schien widerspänstig zu sein und sich nicht aufthun zu wollen, weßhalb man inwendig mit mehr Kräfteaufwand und also auch mit mehr Geräusch zu arbeiten begann. Das Thor bekam Flüche und selbst die Hunde schienen sich über dessen Unfügsamkeit zu ärgern, was sie durch ein wahres Wuthgeheul der schlafenden Nachbarschaft kundgaben.

Nach und nach wurde es an mehreren Fenstern der nächsten Häuser helle und Schlafmützen begrüßten neugierig herausschauende Schlafmützen.

„Was ist denn da los?“ fragte Frau Zimpferle ihren Nachbar Näsele. — „Brennt's wo?“ fragte mit zitternder Stimme der Müller und Hausbesitzer Wänstle seine Nachbarin, Frau Hungertuch.

Mittlerweile gewann Kasimir Vorsprung. Da hemmte sich plötzlich sein Fuß an dem unebenen Pflaster, was seiner Fortbewegung eine etwas schiefe Richtung nach der Häuserreihe gab. Eben öffnete man links ein Hausthor und gleichzeitig plumpte Spitzling seiner ganzen Länge nach zu demselben hinein.

„Mordio! was schmeißt man denn da 'erein?“ schrie eine entsetzte weibliche Stimme.

„Conti elementi!“ sagte eine Blendlaterne, welche das Thor geöffnet und den neuen Ankömmling sich besehen hatte, „das ist ja il maestro Spitzling, haha, so früh uns besuchen?“

Der Maestro erhob sich mit Hilfe der Blendlaterne und starrte dem ihn ansprechenden Italiener ins Gesicht.

„Zum Geier, müßt ihr die Grube da aufdecken, wenn ich gerade darüber gehen will? Jetzt helft, daß ich herauskomme, denn da unten ist's schauerlich! Gut, daß ich mir nicht Arme und Beine brach! Weiß nicht, ob mein Genick nicht schon halb ab ist."

„O nichts ist ab, maestro, ick werde den maestro gleich 'inauf ziehen von Grube. Haha! nur kommen!"

Der Italiener führte den Schneider zum Thor hinaus und gab ihm das Geleite bis zu dessen Behausung.

Ohne weiteren Unfall erreichte Spitzling seinen Wohnort. Der Italiener war ihm beim Aufsperren behilflich. „Buonna notte!" empfahl sich der Geleitsmann und machte noch einen vorsorglichen Riß an der Klingel, während der Maestro die Hausthüre zulehnte und sich weiter tappte.

„Fanni! Fanni! das Mannerl ist kommen; so bring doch ein Licht, hörst, Fanni?" —

„O, der verdammte Waschtrog! mir ist's, als ob mir alle Knochen entzwei wären!"

Letztere Worte lallte Meister Spitzling der Länge nach auf's Vorhauspflaster hingestreckt. Ein am Boden liegender Gegenstand hatte ihn seines Gleichgewichtes beraubt und niedergemacht.

„Wenn ich nur wüßte, ob ich auf den Waschtrog gefallen bin, oder ob der Waschtrog auf mich gefallen ist! — Ah! — wenn ich ihn nur abschütteln könnte! Das drückt ja wie ein Alp! Fanni, bring doch ein Licht, geh', Weiberl!"

Endlich nahten sich schlürfende Pantoffeln und brachten Licht.

„Ah, Du sauberer Nachtvogel, so fängt sich bei uns das neue Jahr an? Das heißt doch jahraus und jahrein besoffen sein! O Du...."

„Aber geh', Weiberl, heb' mich doch auf;"

Spitzling wird etwas unsanft unterstützt und endlich zum Stehen gebracht. Der Gegenstand, über welchen er gefallen war, präsentirte sich nun eigentlich nur als ein Stiefelknecht; doch — auch kleine Ursachen haben oft große Wirkungen.

Dem Meister wurde nun auf den Wege in's Gemach bewiesen, daß er ein Taugenichts, ein scheußliches Ungeheuer sei; daß er kein menschliches Gefühl besitze, ja eigentlich schon gar kein Mensch mehr sei, vielweniger ein Ehemann und Familienvater.

„Ein andermal entfernt mir den Waschtrog, ehe ich nach Hause komme, verstehst, Weiberl?"

Die also Angeredete merkte nun, daß es Erbsen an die Wand werfen hieße, wenn sie noch weitere Belehrungen ertheilen wollte. Sie schwieg also, während ihr Gatte ein eigenthümlich brennendes Gefühl auf einer seiner Wangen empfand, zu welchem Gefühle sich noch ein ungewöhnliches Sausen und Singen in den Ohren gesellte.

Der Boden wankte unter ihm und er fühlte, daß er stürzte. Doch verursachte ihm dieser Sturz keine weiteren Schmerzen, denn er fiel auf weichen, elastischen Boden.

In dem großen Dunkel, das ihn jetzt auf einmal umgab, hörte er nur noch den Nachhall einer kräftig geschlossenen Thür und seine Augen suchten vergeblich nach Licht. Das machte ihm Anfangs bange; doch allmälig dämmerte ein matter Schimmer im Gemache und bald stand unter voller, blendender Beleuchtung eine schöne, geisterhafte Frauengestalt vor ihm. —

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

Temesvárer Grundentlastungs-Obligationen. Ausweis über die bei der Ziehung im April 1875 zur Rückzahlung verlosten Schuldverschreibungen des ung. Grundentlastungs-Fonds: à fl. 50 Nr. 272 356 403 547 653 920 965 975. — à fl. 100 Nr. 34 81 335 710 1018 1028 1346 1107 1163 1184 1256 1298 1336 1393 1496 1674 2075 2079 2134 2269 2334 2508 2539 2559 2562 2623 2624 2828 2900 3029 3310 3400 3660 3715 3818 3958 3979 4097 4128 4223 4243 4402 4417 4431 4533 4599 4852 5140 5151 5238 5255 5297 5488 5624 5801 5892 5972 6072 6103. — à fl. 500 Nr. 15 22 23 62 71 95 121 145 179 251 346 498 500 516 525 555 711 778 806 917 985 994 1078 1289. — à fl. 1000 Nr. 32 78 115 302 321 344 593 899 935 1119 1265 1476 1889 2005 2134 2249 2350 2387 2603 2688 2924 2986 2991 3001 3031 3051 3932 3972 4413 5295 5411 5717 8172 9790 11586 11990 13426 15205 15249 15328 15367 15545 15561 15583 15610 15656 15726 15951 15978 16228 16281 16384 16473 16546 16687 16797 16802 16939 16947 17094 17110 17280 17288 17290 17318 17367 17472 17590 17608 17727 17753 17817 18249 18279. — à fl. 5000 Nr. 51 68 126 264 829 1679. — à fl 10000 Nr. 74 392 621 829 843 910 2541. — Lit. A. Obligationen: Nr. 400 per fl. 250, Nr. *534 per 88000, Nr. 559 per fl. 100, Nr. **647 per fl. 10000.

(Braunschweiger 20-Thaler-Lose.) Bei der am 1. Mai stattgehabten 26. Serien-Ziehung sind die nachfolgenden 68 Serien gezogen worden: 137 276 377 460 529 567 1254 1702 1708 1892 2001 2265 2338 2434 2495 2683 3206 3239 3278 3385 3398 3577 3712 3814 3829 3888 3981 4080 4156 4434 4439 4473 4565 4623 4629 4757 4875 5012 5110 5283 5403 5421 5691 5780 6303 6433 6454 6858 6992 6994 7273 7340 7711 7750 8515 8611 8619 8715 8952 8981 9065 9180 9415 9461 9472 9633 9698 9836.

* Verlost mit fl. 43750.
** Verlost mit fl. 6050.

Preßburger Fruchtpreise vom 11. Mai 1875.

	Metzen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1647	fl. 3.90	fl. 4.45	fl. 5.—
Korn	185	„ 3.30	„ 3.60	„ 3.90
Gerste	2111	„ 2.15	„ 2.65	„ 3.15
Hafer	380	„ 2.10	„ 2.22	„ 2.35
Kukurutz	389	„ 2.80	„ 2.95	„ 3.10

Meteorologische Beobachtungen vom 16. Mai.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Dunstdruck in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, 0 still 4 Sturm		Form und Menge der Wolk., 0 heiter, 10 trüb	
7 U. M.	751·63	+13·3	8·9	78	NO	1	F	
2 „ Nb.	750·20	+22·2	9·2	47	S	2	FH	1
9 „ Ab.	749.71	+17·0	10·1	70	N	0	F	

Temperatur-Extreme: +22°92, +9°37 Cels. — Ozongehalt: während der Nacht 6, während des Tages 6.

Morgens heiter, nur Federwolken verschleierten etwas den Himmel. Mittags trat Südwind ein, es begannen sich Haufenwolken zu bilden, zerstreuten sich aber bald wieder; Abends wieder Federwolken. Der Mond hatte sich mit einem kleinen, auf trübes Wetter deutenden Ringe und einem Mondhofe (Halbmesser 22°) umgeben, welch' letzterer sehr deutlich und vollständig war.

Wiener Börse vom 10. Mai.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.30	69.40
detto in Silber	74.20	74.30
ungarische Grundentl.-Oblig.	80.75	81.25
siebenbürgische	78.50	79.—
Weinzehent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74.50
1864er Staatslose 100 fl.	136.75	137.25
1860er ganze	111.25	111.75
1860er Fünftel	115.75	116.25
Credit 100 fl.	165.25	165.75
4pct. Dampfschiff 100 „	95.25	95.75
Ofner 40 „	27.75	28.25
Graf Salm 40 „	36.75	37.25
„ Pálffy 40 „	27.75	28.25
„ Clary 40 „	27.50	28.—
„ St. Genois 40 „	27.50	28.—
„ Waldstein 20 „	22.75	23.25
„ Keglevich 10 „	13.—	13.50
Rudolflose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	82.25	82.75
Türkenlose voll eingezahlt	54.50	54.75
Nationalbank	963	965
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	228.75	229.—
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	215.25	215.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	128.—	128.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	11.—	11.50
Franco-Austrian	48.—	48.25
„ Hungarian	55.—	55.50
Nordbahn 1000 fl.	950	1955
Staatsbahn	293.50	294.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	140.25	140.50
Ung. Nordostbahn	119.—	119.50
Ung. Ostbahn	50.50	51.50
Siebenbürger Bahn	127.—	128.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.—	100.25
Kand-Ducaten	5.27	5.28
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	102.80	103.—

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Für Kahlköpfige zur Wiederbehaarung!

Für Jung und alt gegen das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung

Das grösste **Wunder** der **Neuzeit** ist jetzt unter allen

Haarwuchsmitteln

die so berühmt gewordene, von medicinischen Autoritäten geprüfte, mit den glänzendsten und wunderwirkenden Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Joseph dem Ersten von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen etc. etc., mit einem ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österreichischen Staaten und der gesammten k. u. ung. Kronländer mit Patent ausgezeichnete

Pflanzenfett-Pomade.

Die prachtvollen Haare der Kaiserin von Frankreich haben von jeher die Bewunderung aller Derjenigen herausgefordert, welche das seltene Glück hatten, sich in der Nähe von der wunderbaren Farbe und Ueppigkeit dieses Haarwuchses zu überzeugen. Die Kaiserin gehört zu den wenigen Frauen, in deren Chignon sich nie falsche Haare befinden. Die Ursache, welcher die hohe Frau das Vorhandensein dieses für jede Dame reizvollsten Schmuckes zu verdanken hat, ist in der Benützung eines Geheimmittels zu suchen, dessen Recept einer der ältesten Vorfahren der Kaiserin von einem berühmten Professor aus Dankbarkeit empfangen hat. Dieses Recept hat sich von Generation zu Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Grafen von Theba-Montijo in Spanien — aus welchem bekanntlich die Kaiserin stammt — vererbt und stets seine Wunderkraft an den Männern und Frauen der Familie bewährt.

Dieses Haarwuchsmittel ist zuerst nach der Geburt des kaiserlichen Prinzen in den Hofkreisen bekannt geworden, als die Kaiserin, ungeachtet der äußerst schweren Entbindung und der daraus entstandenen Nachwehen des Wochenbettes, zu welchen überdies noch ein hartnäckiger nervöser Kopfkrampf hinzutrat, dennoch im vollen Besitz ihrer Haarfülle blieb! Diese auffällige Thatsache verursachte in den Hofkreisen eine förmliche Aufregung, und gelang es den eifrigen Nachforschungen, Kenntniß von diesem Geheimmittel zu erlangen. Durch die Gnade einer dem Hofe nahestehenden Persönlichkeit ist es dem Gefertigten gelungen, eine Abschrift des Original-Receptes zu erhalten, welches derselbe noch durch seine jahrelangen Erfahrungen verbesserte, und übergibt derselbe hiemit die danach angefertigten Fabrikate dem Publikum, in der sichern Ueberzeugung, daß Jeder nach kurzem Gebrauche die wohlthätigen und erfreulichen Wirkungen dieses Haarwuchsmittels an sich erkennen wird. Bei richtiger und regelmäßiger Anwendung dieses so vortrefflichen Haarwuchsmittels, genannt **Pflanzenfett-Pomade**, werden selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig, graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; dieselbe stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhütet das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen schönen Glanz und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in's späteste Alter.

Der Gebrauch und die Anwendung

dieser so vortrefflichen **Pflanzenfett-Pomade** geschieht ganz einfach beim Frisiren des Haares, wo besonders die kahlen und schüttern Stellen des Hauptes gut eingerieben werden; wo das Haar dicht ist, braucht diese Pomade nur ganz wenig aufgetragen zu werden, da dieselbe die Kopfhaut erweicht, sich den Poren leicht mittheilt und dadurch den Haarboden stärkt und den Haarwuchs befördert. Ueberhaupt muß das Haar gut mit der fetten Hand durcheinander gestrichen werden, weil dadurch das Haar den schönsten Glanz erhält. Die **Pflanzenfett-Pomade** ist auch im Vergleiche zu andern Pomaden die allerbilligste, da dieselbe sehr ausgiebig ist. Durch den Gebrauch dieser so vorzüglichen **Pflanzenfett-Pomade**, welche so eminente Vorzüge besitzt, wird dem Ausfallen der Haare vorgebeugt und der Haarwuchs außerordentlich befördert.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettentisch. Preis eines Tiegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Sprachen blos 1 fl. Mit Postversendung 1 fl. 10 kr. — Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Echt und unverfälscht in Preßburg zu beziehen einzig und allein bei dem Herrn

Rudolf v. Sóltz,

Apotheker in Preßburg „zum St. Martin", Ecke der Michaeler- und Sattlergasse, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Höchst wichtig für Herren und Damen.

Verantwortlicher Redakteur G. v. Marosy. — Verlag bei K. E. Wahldammer, Langegasse Nr. 10. — Schnellpressendruck von A. Angermayer, vorm. A. Schreiber.

Hiezu ein ganzer Bogen Beilage.

Piusfeier im kath.-polit. Casino zu Preßburg.

Sonntag, 9. Mai Abends, fand im hiesigen katholisch-politischen Casino eine Fest-Versammlung zur Feier des 84. Geburtstages Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. statt. Das Lokale war dieser Feier angemessen herrlich geschmückt und prangte, in besonderer Weise hervorgehoben, in Beleuchtung das Bildniß des heil. Vaters, des von allen treuen Katholiken innigst verehrten Oberhauptes der Kirche.

Dieser Geist und Herz erhebenden, zahlreich besuchten Festversammlung präsidirte Se. Excellenz der Herr Casino-Präsident Graf Georg Apponyi und eröffnete dieselbe um halb 9 Uhr mit folgender Ansprache:

Sehr geehrte Versammlung!

Die Freude, die mich stets erfüllt, wenn ich in Ihrer Mitte erscheine, ergreift mich heute umso mächtiger, je schöner und rührender die Feier ist, an der ich mit Ihnen Theil zu nehmen das Glück habe.

Die Huldigung, die wir dem geheiligten Oberhaupte der Kirche zu Seinem 84. Geburtstage darbringen, erhält ihren wahren Werth durch die Wärme und durch die Tiefe der Gefühle, die uns dabei beleben. In der That, meine Freunde, der Glanz, den wir unserem bescheidenen Lokale zu verleihen bemüht waren, wird durch die Glut erhöht, die in Ihren Herzen glimmt; und so wie es nur zu oft geschieht, daß in der armen Hütte besser gebetet wird, als in dem prunkvollen Palast des Prassers, ebenso bin ich dessen versichert, daß dieser glorreiche Tag an vielen Orten mit mehr Aufwand gefeiert wird, als wir dies zu thun vermögen; doch mit mehr Liebe und Hingebung, als die unsere, gewiß nicht.

Unsere Huldigung gilt ja dem Stellvertreter Gottes auf Erden, dem Nachfolger Christi, dem heiligen Vater, der in Wahrheit unser Vater, der liebevollste, weiseste und gerechteste Vater ist.

Jedes Jahr, ja jeder Tag dieses kostbaren Lebens, zumal in unserer traurigen Zeit und bei den argen Gefahren, die unsere Mutter-Kirche bedrohen, ist ein wahrer Segen Gottes für die ganze Christenheit. Wie könnte es daher ein Christenherz geben, das bei der Wiederkehr dieses gesegneten Geburtstages nicht die lebhafteste Freude empfände, und nicht von der wärmsten Dankbarkeit für die Gnade Gottes durchdrungen wäre, die uns in der geheiligten Person Pius des IX. das strahlendste Vorbild christlicher Liebe und Tugend, sowie den unerschütterlichen Hort des Glaubens und der ewigen Wahrheit gegeben hat.

Was wäre unter den verheerenden Stürmen und unter den gräuelvollen Verfolgungen, welchen die Kirche, der Glaube und die wahre Rechtmäßigkeit seit jeher ausgesetzt waren, aus dem Christenthum geworden, wenn nicht die göttliche Vorsehung der Welt stets den providenziellen Mann zur Abwehr dieser Gefahren geschenkt haben würde. Nie war aber diese Gnade Gottes sichtbarer als jetzt, wo die Gefahr am höchsten ist, und wir in dem greisen Oberhaupte unserer Kirche die kräftigste Stütze für die Wahrung unserer höchsten und heiligsten Güter erblicken.

Wer könnte also mit einem christlichen Herzen es unterlassen, für diese unendliche Gnade dem Allmächtigen zu danken, und täglich für Den zu beten, der selbst auch stets für unser Heil betet, wirkt und — leidet!

Ja, meine Freunde, wir feiern heute den Geburtstag nicht nur eines heißgeliebten und verehrten Vaters, sondern in Wahrheit den Geburtstag eines heiligen Märtyrers.

Unermeßlich sind die Leiden, die der heilige Vater für die theuersten und kostbarsten Güter, die wir besitzen, — für unseren Glauben und für unser Seelenheil, — zu ertragen hat; und Er leidet, ohne auch nur einen Augenblick in Seinem gottgesegneten Berufe zu wanken, ohne auch nur ein Haarbreit von dem zu weichen, was Gottes Wille ist und was das Wort Gottes gelehrt hat.

Und wie besteht Pius der IX. diese qualvollen Leiden? zürnt Er etwa nach menschlichem Sinn seinen Feinden, die auch die Feinde der Kirche und aller Gläubigen sind? Nein, Seine Vergeltung für alles Unrecht, für alles Ueble, das sie Ihm anthun, besteht im heißen Gebete für ihre Bekehrung. Er tadelt, weil Er es im Gewissen thun muß, und Er tadelt laut und vernichtend ihre verwerflichen und verderblichen Handlungen, fleht aber zu Gott für ihre Seelen.

Diese unerschöpfliche Liebe und Milde Seines Herzens, gepaart mit der unerschütterlichen Festigkeit Seiner Glaubenstreue und Seines heiligen Pflichtgefühles, verleihen eben dem von allen Mitteln der weltlichen Macht beraubten und, wie man oft sagen hört, dem ohnmächtigen Greis den ungebrochenen Muth, die Ueberlegenheit des Geistes und der moralischen Kraft, an welcher die brutale Gewalt der mächtigen Feinde scheitert.

Was wir daher an Pius dem IX. mit der innigsten Dankbarkeit, aber auch mit Staunen bewundern müssen, ist offenbar das Werk Gottes. Sichtbar ist der heilige Vater, dem wir heute mit aller Wärme des Herzens unsere kindliche Huldigung darbringen, von der Allmacht erkoren, um die Welt von der sittlichen Verderbniß zu retten; und wenn Er auch die Frucht Seiner segensreichen Aufopferung nicht mehr erleben sollte, um doch den Grund zur Heiligung der Menschheit zu legen.

Fragen wir uns selbst, meine Freunde, ob die tiefe Rührung und Ehrfurcht, welche die erhabenen Thaten und die goldenen Worte des heiligen Vaters uns einflößen, nicht mächtig auf die Festigung unserer eigenen Glaubenstreue und auf die Belebung unseres christlichen Eifers einwirken? Wer von uns wird dies verneinen können?

Betrachten wir aber den „sogenannten Kulturkampf", mit welchem unser Zeitalter gebrandmarkt wird, und der nichts Anderes ist, als die brutale Auflehnung der wilden Leidenschaften wider Glauben, Recht und die wahre Freiheit; nichts Anderes als die schamlose Verläugnung der früher geheuchelten Prinzipien, der stets hochgetragenen Civilisation und Humanität, — welcher Kampf jedoch in Preußen und in den dieser Großmacht botmäßigen Theilen Deutschlands, ferner in der Schweiz und selbst jenseits des Weltmeeres entbrannt und überall bis zum Höhepunkt der rohesten Barbarei gelangt ist, von welcher die Menschheit nur Gott durch Seine Kirche retten wird, wenn wir, die Kinder dieser Kirche, endlich einmal redlich und entschieden mitwirken werden. Betrachten wir, wie gesagt, diesen unseligen Kampf, dessen Urheber und Vorkämpfer sich nur mit Schande bedecken, während die der Verfolgung zunächst ausgesetzten Kirchenfürsten und nicht minder die Seelsorger dieser Länder eine wahrhafte Glorie des mannhaften Muthes und der Glaubenstreue umstrahlt, — und ich frage: müssen wir es nicht erkennen, daß die ruhmreiche und jedes christliche Gemüth mit Stolz erfüllende Haltung des Episkopats, der Seelsorger und der Gläubigen größtentheils dem erhabenen Beispiele des heiligen Vaters zuzuschreiben ist?

Sein fortwährendes Märtyrerthum leuchtet im hellen Glanze Allen vor, die berufen sind, gleich Ihm für Gott, den Glauben und für das Heil ihrer Mitmenschen ein Märtyrerthum zu bestehen; und glauben Sie mir, meine Freunde, wie in der Vorzeit das Gott geweihte Blut der Märtyrer Millionen der Gläubigen schuf, so werden auch die Leiden, die Qualen und die Thränen der Gläubigen, die heutzutage wegen der Festigkeit ihrer christlichen Ueberzeugung die widerrechtlichsten, die rohesten und empörendsten Mißhandlungen von den „Verbreitern der Kultur" zu erdulden haben, Millionen zum Glauben zurückführen, die es endlich nicht zulassen werden, daß die Religion, das Recht und die Gewissensfreiheit unter dem lügenhaften Vorwande der Kulturverbreitung mit Füßen getreten werden.

Die Erfüllung dieser Hoffnung und dieses heißen Wunsches ist es, der unser heiliger Vater Sein gnadenreiches Gebet, Seine erleuchtete Weisheit, Seine ganze Kraft und Thätigkeit weiht, der Er Seine Freiheit, ja Sein kostbares Leben zum Opfer bringt.

Nicht Widerstand wider den gesunden Fortschritt der Menschheit und der Wissenschaft ist die Triebfeder Seines erhabenen Waltens, wie es Seine Feinde behaupten wollen; sondern was Er anstrebt und als Stellvertreter Gottes anstreben muß, ist, daß dieser Fortschritt nicht im Widerspruch mit den heiligsten Offenbarungen Gottes und mit der ewigen Wahrheit, und daher auf Kosten der Ihm anvertrauten Seelen bewerkstelligt und zum verderblichen Rückschritt werde.

Nicht der Trieb nach weltlicher Machtvollkommenheit leitet den heiligen Vater, wenn Er sein Verdammungsurtheil wider die heutige Tendenz nach der Allmacht des Staates und nach der gewaltsamen Unterjochung der Kirche ausspricht; sondern Er spricht als der höchste Vertreter der Rechtmäßigkeit, als der von Gott berufene Vertheidiger der Kirche und der Gewissensfreiheit, als der Hort der Gerechtigkeit, die in den heiligsten Worten des Erlösers: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist", ihren Ausdruck findet.

Niemand vermag die Unermeßlichkeit der Verdienste unseres heiligen Vaters, und die segensvolle Rückwirkung Seiner erhabenen Thaten auf das gegenwärtige und künftige Christenthum, ja auf die ganze Menschheit, auch nur annähernd zu schildern. Ich wenigstens bin unvermögend, dies zu thun. Allein Ihre Herzen — meine Freunde — werden auch aus dem Wenigen, was ich zu sagen vermochte, zu der Erkenntniß dessen gelangt sein, daß wir in dem Papste Pius dem IX. einen Heiligen verehren, den Gott gesandt hat, um die Welt von der sittlichen Verderbniß zu retten, um die Reinheit und die Einheit unseres heiligen Glaubens zu wahren, und um die Freiheit und wahre Civilisation des Menschengeschlechtes wider die Barbarei und ihren Despotismus zu schützen.

Herrlich und strahlend ist die Krone, die Seiner Jenseits harrt. Möge Ihn aber die göttliche Vorsehung hienieden, zum Troste, zur Freude und zum Glücke Seiner christlichen Kinder, noch lange walten lassen, und möge der Herr mein heißes Flehen und den Ruf erhören, den ich hiemit aus dem Grunde meines Herzens anstimme: Hoch lebe unser heißgeliebter Papst Pius der IX.!!!

Nach dieser vielmals von dem herzlichsten Beifall unterbrochenen Rede, der ein dreimaliges stürmisch begeistertes Éljen auf den heiligen Vater folgte, ergriff der Herr Baron Vogelsang das Wort und trug die nachstehende Festrede vor:

Hochgeehrte Versammlung!

Als ich im letzten Jahre den Vorzug hatte, bei der Feier, welche sich heute wiederholt, einige Worte an Sie richten zu dürfen, versuchte ich es, uns die Gnade zu vergegenwärtigen, welche Gott uns dadurch erweist, daß er an der Hand eines so großen Papstes die Christenheit über die Schwelle einer, unter gewaltigen Erschütterungen neu anbrechenden Zeitphase geleiten läßt. Ich versuchte es, uns den Segen zu vergegenwärtigen, der für die Gläubigen darin liegt, in dieser wichtigen Epoche das Beispiel eines so heiligmäßigen Papstes immer vor Augen zu haben, seiner Aneiferungen, seiner Ermahnungen sich zu erfreuen.

Aber das Glück, welches uns durch ihn beschieden ist, kann ebensowohl wie zum Segen, uns zum Fluche, zum Verderben gereichen.

Denn die Gnaden, welche Gott dem Menschen gewährt, werden keineswegs umsonst, als Geschenk ohne Gegengabe, verliehen. Sie gehören zu dem Pfunde, mit welchem wir wuchern

müssen, und über welches wir einstens genaue Rechenschaft abzulegen haben werden.

Lange Zeitabschnitte sind in der Geschichte der christlichen Völker vergangen, viele Generationen haben gelebt und sind hinweggestorben, ohne das Glück empfunden zu haben, so direkte, so ernste, so belebende Impulse von dem Stellvertreter Christi auf Erden zu empfangen, wie sie uns gewährt werden; ohne so unmittelbar durch sein Beispiel ergriffen, durch seine Worte gestärkt zu werden, wie es in der Gegenwart geschieht. Aber, indem wir uns dieses Glückes erfreuen, vergessen wir auch nicht der Verpflichtungen, welche dasselbe uns auferlegt; vergessen wir nicht, indem wir uns an dem großen Vorbilde erbauen, daß die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes es mit sich bringt, daß nach dem Maße dieses Vorbildes wir einst gemessen, nach seinem Gewichte wir gewogen werden.

Und wie die Person des heil. Vaters ein lauter Weckruf ist für die Christenheit, so stimmt Alles, was heutigen Tages auf den verschiedensten Feldern menschlichen Denkens und Wirkens laut wird, mit Willen und gegen Willen in diesen Weckruf ein. Die Vorgänge und Bestrebungen auf dem Felde der Politik, der Volkswirthschaft, der socialen Organisation, alle vereinigen sich, uns mit lauter Stimme ein tausendfaches „Erwachet!" zuzurufen.

Ist es da noch ein Verdienst, nicht zu schlafen? Muß nicht dieser Ruf Alles erwecken, was noch nicht gänzlich dem geistigen Tode oder dem Stumpfsinn verfallen ist?

Es genügt deshalb in der That nicht, daß wir wachen allein, wir müssen auch denken, reden und handeln wie wache Menschen, wenn wir uns der Aufgabe, welche die Zeit uns stellt, der Verantwortung, welche auf uns lastet, bewußt und gewachsen beweisen wollen. Wenn wir die Erkenntniß, daß der Tag der großen Entscheidung angebrochen ist, nicht dazu benützen wollen, in feiger Fahnenflucht nur unsere weltlichen Interessen zu retten, sondern wenn wir treu und gehorsam dem Rufe Gottes und seines Stellvertreters auf Erden folgen, und uns unter der Fahne des Kreuzes schaaren, Jeder an dem Platze, den seine Verhältnisse ihm angewiesen, alle Rücksichten, alle Interessen, alle Befürchtungen der Einen großen, zeitgemäßen Pflicht des offenen Bekennens unseres Glaubens unterordnend.

Will man gegen diese Forderung einwenden, daß wir hier, in einem paritätischen Staate lebend, bei ihrer Erfüllung in Feindschaft mit unseren andersgläubigen Mitbürgern verfallen würden, so hat unser heil. Vater Pius IX. durch sein Beispiel auch diese Besorgniß gehoben, auch diese Frage beantwortet. Wissen wir doch, wie er, der unerschütterliche Vorkämpfer der Kirche, dennoch in seiner wahrhaft christlichen Gerechtigkeit und Milde Juden und Protestanten mit seinem Segen beglückt, so als ein echter Apostel Christi dort Frieden und Liebe verkündet hat, wo sie möglich sind, nämlich allenthalben dort, wo noch in Gottesfurcht nach der Wahrheit gestrebt wird, wo also im Willen wenigstens Einheit mit ihm, mit uns vorhanden ist. Dieses Prinzip, durch das Beispiel unseres großen Papstes uns gepredigt, wird uns durch alle scheinbaren Schwierigkeiten, in welche die historische Entwicklung der Gegenwart uns bringen kann, ungefährdet hindurchführen. Seine gewissenhafte Befolgung wird uns zugleich die Kraft stärken, eben so milde gegen den Irrenden, eben so unerschütterlich gegen den Irrthum zu sein. Seine gewissenhafte Befolgung wird uns lehren, zwischen denen, welche unverschuldet dem Irrthum verfallen, guten Willens Gott zu dienen suchen, und denen, welche, den schlechten Gelüsten ihrer verderbten Herzen folgend, ihr geistiges und sittliches Verderben allgemein machen möchten; die als bewußte Widersacher der Wahrheit, der Freiheit und der Gerechtigkeit, sich über Alles hinwegsetzen, was unter den Menschen unantastbar sein sollte. Ihnen auf jede Gefahr hin auf das Aeußerste zu widerstehen, ihren perversen Doctrinen die Lehren der Kirche, ihren Verlockungen ein unerschütterliches „non licet!" „es geziemt uns nicht!" — ihren Bedrohungen ein furchtloses „non possumus!" „wir können nicht!" ihren Attentaten auf unsere Freiheit als katholische Staatsbürger ein ernstes „civis Romanus sum!" „wir sind gleichberechtigte Vollbürbürger dieses Landes!" entgegenzustellen: das lehrt uns das erhabene Vorbild des hl. Vaters, und diesem Vorbilde ohne Wanken nachzufolgen, das ist uns als eine unabweisbare Pflicht auferlegt, denn nach seinem Vorbilde werden wir einst gerichtet werden. Mit jedem Lebensjahre, das Gott Pius IX. zulegt, wächst die Verantwortung der Christenheit und speciell auch die unserige.

Daß wir uns dessen vollbewußt werden, und aus diesem Bewußtsein heraus unsere Handlungsweise einrichten, das — so scheint mir — ist die schönste Festgabe, welche wir am heutigen Tage mit unserem Glückwunsche dem heil. Vater zu Füßen legen können!

Nicht minder ward auch diese Ansprache öfters von den lebhaftesten Zustimmungen der Versammlung unterbrochen und am Schlusse mit den wärmsten Éljens belohnt.

Sodann erhob sich der I. Vize-Präses Hochw. Herr Pf. Boeck und hob mit kräftigen, herzgewinnenden Worten das seltene Schauspiel, über welches sich Engel und Menschen erfreuen, hervor, aus dem Munde von Laien so begeistert, anhänglich und treu die heilige Kirche und deren Oberhaupt verehrt, und mit entschlossenem Muthe vertheidigt zu sehen. Er dankt im Namen der Kirche und des Klerus für diese Beweise der bewunderungswürdigen Glaubensinnigkeit, und zählt in gedrängter Kürze die erhabenen Eigenschaften Papst Pius IX. als den Vater der Christenheit und den unerschütterlichen Stellvertreter Jesu Christi am Felsen Petri auf, nicht ohne darauf hinzuweisen, wie dieser vielgeprüfte Greis trotz all' der Bedränger, die ihn in mächtiger Schaar umgeben, sein non possumus stets in die Welt hinausruft, und kein Jota von der heiligen, unverfälschten Glaubenslehre preisgibt; wie ihn kein Sturm, keine Verläumdung, keine Gewalt bewegen kann, sein höchstes Amt auf Erden, das Heil der Völker zu sichern, ungebrochen fortzuüben, wie es dem Statthalter Gottes zukommt. Zum Schlusse fordert der hochw. Redner auf, in unveränderter Treue und Anhänglichkeit den Glauben überall zu bekennen und muthig für denselben einzustehen; das Anstürmen der Feinde nicht zu achten, da der Sieg und Triumph der Kirche durch die barmherzige Verheißung des Allmächtigen endlich, wie dies die Verfolgungen aller Jahrhunderte bewiesen haben, nicht ausbleibt. Auch diese Rede, die wir leider nur im kürzesten Auszuge bringen können, rief den heißesten Beifall für den heiligen Vater hervor.

Hierauf nahm der Herr Statthaltereirath v. Schweiger das Wort, und trug das folgende passende Gedicht vor, welches ihm, dem Verfasser desselben, zur höchsten Ehre gereicht, indem es so recht bündig und ernst, muthig und begeistert die Gefühle eines entschiedenen Katholiken ausspricht.

Hinweg mit dem Trauern und Klagen,
Das nimmer zum Ziele hinführt;
Laßt muthig den Kampf vielmehr wagen,
Zu dem uns der Feind provozirt.

Wir kämpfen, fürwahr, nicht vergebens;
Es gilt ja jetzt allüberall,
Die heiligsten Güter des Lebens
Zu retten vor Schmach und Verfall.

Die Feinde — sie wollen uns rauben,
Was Gott uns zum Heil hat bescheert,
Sie wollen uns nehmen den Glauben,
Den Christus uns selber gelehrt.

Um Herz und Verstand zu berücken,
Verbreiten sie teuflische Lehr';
Sie suchen das Recht zu erdrücken,
Erklären die Wahrheit für Mähr'.

Was Christus der Kirche verheißen
Mit klarem und deutlichem Wort,
Das wird in der That sich erweisen:
Sie währt bis an's Ende hier fort.

Doch dürfen wir feige nicht legen
Die Hände unthätig in Schoß;
Wir könnten verfehlen den Segen,
Verfallen dem traurigsten Loos.

Die Kirche, verkannt und verlassen,
Steht, leider! im Kampf jetzt allein;
Die Großen der Erde nicht fassen,
Was eignes und Volkswohl geben'n.

Doch Pius, den Wächter des Lebens,
Kein Machtgebot jemals besticht;
Ihm drohet die Hölle vergebens,
Er wanket und weicht vor ihr nicht.

Ob ihn auch die Feinde beraubet —
Kämpft er doch voll Hoffnung und Muth,
Weil er an Gekreuzigten glaubet
Mit inniger, seliger Gluth.

Ob sie ihn auch halten gefangen —
Bezeuget er offen und frei,
Treu seinem Beruf, ohne Bangen,
Was Wahrheit und Rechtsgebot sei.

Erleuchtet vom göttlichen Meister,
Erschließt er der Menschheit das Licht,
Auf daß die verkommenen Geister
Erseh'n ihre Aufgab' und Pflicht.

Gefaltet die Hände zum Segen,
Gehoben gen Himmel den Blick,
Führt treu er auf sicheren Wegen
Zur Eintracht, zum Frieden, zum Glück.

Er ist der Pilot, der da leitet
Das Schiff durch die Brandung der Zeit,
Und selige Rettung bereitet
Von Irrthum, von Drangsal und Leid.

Er ist jener Fels, der da raget
Zum Schutz in die sittliche Welt,
An dem sich der Wahnwitz zerschlaget,
Die höllische Bosheit zerschellt.

O glücklich, der so wie Er streitet
Zum Wohle der Menschheit mit Muth,
Und freudig für sie ist bereitet,
Zu opfern selbst Leben und Blut.

Gott gibt uns die Kraft und die Weihe,
Für Wahrheit und Recht zu erglüh'n;
Laßt ohne Bedenken und Scheue
Das, was sie geben'n, uns vollzieh'n.

Wenn wir uns in Eintracht erheben
Und muthig den Kampf jetzt besteh'n,
Krönt sicher der Herr unser Streben,
Frei werden die Kirche wir seh'n.

Wenn freudig den Glauben wir retten
Vor Schiffbruch im Sturme der Zeit,
Wird Gott uns einst liebevoll betten
Im Hafen der Glückseligkeit.

D'rum auf denn und schwinget die Fahnen,
Die Losung ist: „Herr Jesus Christ,"
Bezeuget, was Ultramontanen
Die heilige Glaubenstreu' ist.

Laßt folgen uns Pius dem Neunten,
Der uns als ein Held geht voran,
Und wandeln mit ihm im vereinten
Bestreben die glorreiche Bahn.

Wie hoch auch die Gefahren sich thürmen,
Wir schrecken davor nicht zurück:
Gott wird uns mit Pius beschirmen
Und führen zum Sieg und zum Glück!

Die Schlußrede hielt der II. Vize-Präses Herr F. Bausenwein, welcher mit kräftigen Worten den echt katholischen Zweck dieser Fest-Versammlung hervorhob; er wies auf den kindlich frommen Geist hin, der alle vorausgegangenen Reden durchglühte, und ermahnt die Anwesenden, die Gefühle der Treue, des Eifers und des Muthes für die heilige Sache der Kirche und ihres verehrungswürdigen Oberhauptes nicht allein in diesem feierlichen Augenblick im Herzen lebendig werden zu lassen,

sondern sie auch über die Schwelle dieses Saales hinauszutragen und bei jeder Gelegenheit zu bethätigen. Insbesondere sei es ein wahrhaft christliches Leben in der Familie, durch welches sich die Katholiken vor ihren Gegnern auszuzeichnen haben. Abgelegt muß werden der Kaltsinn, der sehr vielen Katholiken anhaftet und sie hindert, mit ihrer ganzen Macht für das gefährdete Heiligthum einzustehen.

Nicht allein in der Kirche und im Casino, sondern bei jeder Gelegenheit muß der Katholik seinen Glauben frei und offen bekennen, und ihn gegen jeden Feind vertheidigen: dann und nur dann erfüllen sie ihre Pflicht. Mögen die Versammelten die goldenen Worte, welche heute hier, u. zw. aus der Seele der begeisterten Redner gesprochen wurden, mit Lapidarschrift in ihre Herzen schreiben und mit diesem Paß durchs Leben wandern, sie werden mit diesem Geleitschein nie irre gehen. Redner deutet auf die hochwichtige Thatsache hin, daß achtzehn Jahrhunderte in die Ewigkeit geschwunden sind, ohne zu schauen, was uns aufbehalten wurde. Gott der Allmächtige ließ in unserer Zeit ein Wunder geschehen, das in der ganzen christlichen Vergangenheit kein einziges Mal vorkam. Nach dem ersten Papste, dem heiligen Petrus, hat unter 258 folgenden Päpsten nur Pius IX. die Jahre des Apostelfürsten gesehen; es ist demnach die heiligste Pflicht aller Katholiken, sich dieses bedeutungsvollsten Wunders würdig zu zeigen.

Der Redner rief mit innigster Begeisterung aus: „Lassen Sie uns, theure Freunde, dem heiligen Vater zu seinem glorreichen 84. Geburtsfeste heute ein Angebinde darbringen. Machen wir in diesem feierlichen Augenblick das ernste Gelöbniß, treu zur heiligen Kirche und ihrem erhabenen Oberhaupte zu stehen, die heiligsten Güter der Menschheit, enthalten in den göttlichen Geboten und Lehren unserer Mutter, der röm.-kath. Kirche, entschiedenst zu vertheidigen, für unsere politischen Rechte als Katholiken muthig einzustehen und durch unser Beispiel zu zeigen, daß wir in der Wahrheit und in der That Katholiken im vollsten Sinne des Wortes sind." — Auch diese Rede schloß mit einem dreifachen, feurigst begeisterten Eljen! auf den heiligen Vater.

Noch wurde Seine Exzellenz der Herr Präsident vertrauenvollst gebeten, dem heiligen Vater die heißesten Glückwünsche des Casino's mittelst Telegramm am 13. Mai zu Füßen zu legen, welche Bitte derselbe in liebevollster Weise zu erfüllen versprach. — Endlich stellt der 2. Vicepräses, Herr F. Bausenwein, den Antrag, die große Versammlung des politisch-katholischen Volksvereins, welche in Wien im großen Musikvereinssaale am 18. d. M. abgehalten wird, durch eine Deputation zu beschicken. Der Antrag ward mit Stimmeneinheit angenommen. Hierauf schloß der Herr Präsident die Versammlung. Sowohl beim Kommen als auch beim Entfernen wurde Se. Exzellenz der Hr. Graf Georg Apponyi von den Anwesenden mit den Zeichen der aufrichtigsten Anhänglichkeit in stürmischer Weise begrüßt. — Das war wieder einmal ein herrlicher Abend, voll des innigsten Beweises der Treue und des Glaubensmuthes echt katholischer Männer, die da Zeugniß ablegten, daß Preßburg noch weit entfernt ist, eine Beute des liberal aufgeklärten, confessionslosen Bismarck-Liberalismus zu werden.

P. T.

Wir beehren uns, Ihnen zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß wir Herrn

Ludwig Constantin Adler

in Firma A. & L. Adler

die General-Agentschaft für Preßburg mit Zutheilung folgender 16 Komitate: Arva, Bars, Komorn, Eisenburg, Gran, Honth, Liptau, Neutra, Oedenburg, Preßburg, Raab, Sohl, Thuróczy, Trentschin, Veßprim und Wieselburg, übertragen haben.

Herr L. C. Adler wurde gleichzeitig zum Bevollmächtigten für den obigen Rayon der General-Agentschaft Preßburg der

North-British and Mercantile Insurance Company

in London und Edinburgh mit gleichzeitigem Domicil in Wien

gegründet im Jahre 1809

welche hervorragende Compagnie im Sinne unserer Statuten **sämmtliche von uns gezeichnete Versicherungen in ihrer Totalität in Rückversicherung** übernehmen wird, ernannt, und derselbe autorisirt, alle bezüglichen Versicherungs-Urkunden in der Vollmacht der **North-British and Mercantile Insurance Company** zu zeichnen, und die durch letztere geschehene Uebernahme der Rückversicherung zu bestätigen.

Budapest, den 1. Mai 1875.

Mercantile

ungarisch-englische Versicherungs-Gesellschaft.

Preßburg, am 1. Mai 1875.

Bezugnehmend auf vorstehendes Circulär, empfehlen wir uns zur Aufnahme von Versicherungen gegen

Brandschäden

auf bewegliches und unbewegliches Eigenthum, indem wir gleichzeitig die liberalsten Bedingungen in sichere Aussicht stellen und bestrebt sein werden, unsere soliden Grundsätze durch rasches und coulantes Verfahren bei vorkommenden Schadenfällen bestens zu bethätigen.

Da wir auch fernerhin die General-Vertretung der „Europa, Actien-Gesellschaft für Versicherungen in Wien" beibehalten, so es ist uns dadurch ermöglicht, eine größtmöglichste Vertheilung der übernommenen Risken zu erzielen und die Gesellschaften vor großen Verlusten zu schützen, woraus für das versichernde Publikum andererseits die beste Sicherheit für die schnellste und coulanteste Abwicklung und Bezahlung in Schadenfällen auch bei den nahmhaftesten Beträgen erwächst.

Schließlich erlauben wir uns, Ihre geneigte Aufmerksamkeit dahin zu lenken, daß die „Mercantile" in Folge ihrer intimen Beziehungen zu der **North-British and Mercantile Insurance Company**, unterstützt von deren mächtigen Fonds, die schon dermalen über **37 Millionen Gulden in Silber** betragen, die weitgehendsten Securitäten bietet — demgemäß auch allen Anforderungen zu genügen im Stande sein wird.

Wir erklären uns gerne bereit, alle wünschenswerthen Auskünfte zu ertheilen, und haben die Ehre, zu zeichnen mit aller Hochachtung

die General-Agentschaft in Pressburg

der „Mercantile", ungarisch-englische Versicherungs-Gesellschaft,

A. & L. Adler.

„MERCANTILE“

ungarisch-englische Versicherungs-Gesellschaft.

Wir beehren uns hiemit, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir, auf Grund der laut Ministerial-Rescript Z. 6794 de dato Budapest am 24. März 1875 erlangten **allerhöchsten Concession** zum Geschäftsbetriebe in Ungarn und dessen Nebenländern, unsere Operationen vorläufig in der Feuerbranche hier bereits begonnen haben.

Indem wir betreffs der Billigkeit der Prämien die liberalsten Bedingungen und sonstige sehr wesentliche Erleichterungen in Aussicht stellen, und uns bei vorkommenden Schadenfällen durch äußerst coulantes und loyales Benehmen die vollste Achtung und das Vertrauen des Publikums zu erwerben hoffen, empfehlen wir uns zur Aufnahme von Versicherungen

gegen Brandschäden auf Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, Fabriken und Maschinen aller Art, Waarenlager, Möbel, Wäsche und Kleider, Acker- und Wirthschaftsgeräthe, Vieh, Feld- und Wiesenfrüchte.

Unsere Garantiemittel steigern sich außer unserem Stammkapitale noch ganz besonders durch unsere engere Verbindung mit der

North-British and Mercantile Insurance Company in London

und Edinburgh

(gegründet im Jahre 1809),

welche gemäß unseren allerhöchst genehmigten Statuten die durch uns geleisteten Versicherungen in ihrer **Totalität** in Rückversicherung übernehmen, dafür mit ihren mächtigen Fonds, die schon dermalen über

37 Millionen Gulden in Silber

betragen, einstehen und in vorkommenden Streitfällen sich dem Ausspruche des hiesigen Gerichtsstandes unterwerfen wird.

Die **North-British and Mercantile Insurance Company, unter der Präsidentschaft des Herzogs von Roxburghe, der Vicepräsidentschaft des Herzogs von Sutherland und des Herzogs von Abercorn,** ist übrigens bereits seit einer Reihe von Jahren auch hierlands sehr vortheilhaft bekannt, indem derselben fast sämmtliche Versicherungs-Gesellschaften (darunter die **I. ungar. Allgem. Assecuranz-Gesellschaft** in Budapest, die **Pester Versicherungs-Anstalt** u. s. w.) ihre nach Hunderten Millionen zählenden Ueberschüsse im Wege der Rückversicherung zugewendet und die **North-British and Mercantile** auf diese Weise an dem Gros des ungarisch-österreichischen Versicherungs-Geschäftes mit einer sehr bedeutenden Quote betheiligt haben.

Dieses Vertrauen, das der **North-British and Mercantile** seitens der hierländischen Versicherungs-Gesellschaften entgegengebracht wurde, gibt Zeugniß davon, welche hervorragende Stellung die **North-British and Mercantile** verdientermaßen einnimmt, und wie sehr ihr nach so vielen Dezennien zählender ehrenhafter Bestand und die weitgehenden Sekuritäten, welche sie bietet, in allen Ländern, auf welche sie ihre Thätigkeit erstreckt, volle Anerkennung finden.

Indem wir schließlich bemerken, daß Seitens der **North-British and Mercantile Insurance Company** der Herr **L. C. Adler** zum Bevollmächtigten für den Preßburger Generalagentschafts-Rayon designirt wurde, werden wir bestens bemüht sein, uns des allgemeinen Vertrauens sehr bald würdig zu zeigen.

Das Directorium der „Mercantile“,

ungar.-englische Versicherungs-Gesellschaft.

Agenturs-Bewerber wollen ihre Offerte an das Generalagentschafts-Bureau: Preßburg, Langegasse Nr. 77, richten.

Schnellpressendruck von C. Angermayer, vorm. A. Schreiber.